

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 6 (1884)
Heft: 34

Anhang: Beilage zu Nr. 34 der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feuilleton.

Pflichten.

Zwei Erzählungen aus der Frauenwelt.

I.

Eugenie.

13

(Fortsetzung.)

Es war am selben Tag, nur etwas später, daß die Wärterin von droben, nachdem sie, sehr discret, ein paar Tage nach Ankunft Herrn Ferber's hatte verstreichen lassen, wieder einmal mit dem Kinde herunterkam. Eugenie, in der freudigen Stimmung, in der sie sich eben befand, wußte dies Mal ganz besonders schöne Spiele für die Kleine ausfindig zu machen. Sie erbieth sich ganz bei der Mühe, die sie sich gab, das Kind immer und immer wieder laut aufzulachen zu machen — es klang so herzig! Das Zimmer sah nach und nach ungefähr wie eine Zahnmartbude aus, mit all dem bunten Kram, den Eugenie zur Unterhaltung der Kleinen aus Kästen und Schubladen gezogen, und der überall umhergestreut lag.

Sie war eben daran, nachdem sie sich und die Kleine komisch aufgeputzt, mit derselben auf dem Arm rundum zu tanzen, sich eine Melodie dazu singend, als Herr Ferber, von einem Ausgange zurückkehrend, hereintrat. Höflich überrascht über den Anblick, blieb er bei der Thüre stehen.

Er hatte eine, von Eugenie behauptete, pedantische Ordnungsliebe. Er konnte es nicht sehen, wenn in der Stube etwas zwecklos herumlag, oder auch nur ein Möbel vom gewöhnlichen Plage gerückt war. Daher datirte sich auch vor allem seine Abneigung gegen kleine Kinder, da in seiner Vorstellung diese Wesen nicht ohne Unordnung gebracht werden konnten.

Wenn Herr Ferber selbst Kinder gehabt, würde er höchst wahrscheinlich ein äußerst zärtlicher Papa gewesen sein; er hätte denselben gewiß alle Unarten nachgesehen und sich ihnen zu liebe selbst an eine Art Unregelmäßigkeit in seiner Häuslichkeit gewöhnt; aber für fremde Kinder kannte er diese Rücksicht nicht. Er runzelte die Stirne darüber, daß das hübsche Zimmer so schrecklich aus sah; er war auch ein wenig gekränkt, daß Eugenie in ihrem Eifer ihn gar nicht bemerkte, sondern den Unflug, wie er es nannte, mit dem Kinde einfach weiter trieb, er fand es darum an der Zeit, in erhöhtem Tone zu fragen:

„Wie kommt denn dieses Kind hierher?“

Eugenie wandte sich lachend herum:

„Ah, Du bist's, Bernhard! Schon wieder zurück? Das ist die Kleine von droben — von Rayman's. Komm, Mäuschen, gib dem Herrn ein Patzchhändchen!“

Wenn aber gegen Etwas, so hatte Herr Ferber einen Abscheu gegen Patzchhändchen; in seiner Erinnerung waren sie stets verbunden mit einem Gefühl von flebriger Feuchtigheit, und, wie in seiner Ordnungsliebe, so war er ebenso pedantisch im Punkte der Reinlichkeit. Einen Fleck auf seinen Rock zu bekommen, war ihm ein Greuel. Er zog sich darum, fast wie wenn er Eckel hätte, zurück, und ging, ohne ein Wort weiter zu sagen, aus dem Zimmer.

Eugenie empfand dies Benehmen mitten in ihre Luft hinein sehr unangenehm. Sie wußte mit einem Male nichts mehr mit dem Kinde anzufangen und ersuchte darum die Wärterin, dasselbe zu entfernen. Dann ging sie langsam ihren Mann aufzusuchen.

„Sag' einmal, Eugenie,“ begann dieser, „ist das so angenommen, daß dies Kind bei uns ist, wie zu Hause, daß man wegen ihm Alles zu oberst und zu unterst kehrt? War es schon oft da?“

„Ja, es ist hier und da in der letzten Zeit bei uns gewesen,“ antwortete Eugenie langsam. „Du weißt, ich habe Kinder so lieb —“

„Ich weiß das,“ entgegnete er etwas unwirsch, „obwohl es mir unverständlich ist, warum man so in's Blaue hinein anderer Leute Kinder lieb haben muß. Ich finde es aber dies Mal höchst sonderbar, daß Du eben dieses bevorzugst — ich halte es für geradezu unpassend,“ fuhr er nachdrücklicher fort, „daß Du Dich zur Unterhaltung des Rayman'schen Kindes hergibst, als eine Art Bajazzo, wie ich es eben gesehen — und, kurz und gut, ich will nicht, daß unsere Stube ein Spielplatz für fremde Kinder werde, so daß unsereins sich nicht mehr darin aufhalten kann.“

Eugenie machte einen kleinen Trosttopf; sie ging zum Fenster, schaute beharrlich in den nachkalten Garten hinaus und antwortete nichts. Dafür dachte sie desto mehr: „Die Männer sind doch immer gleich so pagig — sie haben so merkwürdige Ansichten über Anstand. Unpassend sollte es sein, daß ich mir Mühe gegeben, ein kleines unschuldiges Geschöpfchen zu unterhalten? Nein, wir Frauen sind doch nicht so engherzig, wir können nicht nur so auf's Kommando pflichtgemäß kalt und steif sein. Man muß sich manchmal über Etwas hinwegsetzen können. Wenn ich das Kind auf den Arm nehme und meine Freude daran haben will, denke ich nicht immer darüber nach, wer sein Papa und wer seine Mama ist; die arme Kleine kann ja fürwahr nichts dafür, daß der Papa sich einmal bei irgend Jemand einen Korb geholt. Es ist nur wieder einmal Bernhards dumme, unbegründete, herzlose Abneigung gegen kleine Kinder überhaupt. Es nimmt mich Wunder, was er gethan hätte, wenn wir selbst Kinder gehabt?“ Und Eugenie hätte sich, wenn sie eine Wünschelruthe gehabt, sofort ein ganzes Duzend Kinder hergezaubert, es wäre ihr keines zu viel gewesen und Bernhard wäre das recht gechehen; er hätte dann zusehen können, ob die Möbel in seiner Stube stets dagestanden wären wie mit dem Zirkel abgemessen. Er war langweilig mit seinen Bedanterien, die er Ordnungsliebe nannte; die hätte sie ihm gleich von Anfang an abgewöhnen sollen. Es machte sie oft nervös, wenn er einen Gegenstand um den andern im Zimmer zurecht rückte, weil er nicht in der bestimmten Linie stand.

Am nächsten Morgen aber erwachte Eugenie als eine sehr gute und sehr vernünftige kleine Frau. Sie suchte die Kindsfrau von droben auf einen Augenblick zu sprechen und bedeutete dieser, daß es ihr leid thue, das Kind nicht mehr bei sich haben zu können, da ihrem Manne Kinderlärm nicht angenehm sei.

Sie erlaubte sich ein wenig stolz zu sein auf ihre Güte, den Neigungen ihres Mannes sofort Rechnung getragen zu haben, denn das sich bücken, sich unterordnen unter den Willen eines Andern lag nicht gerade in ihrem Wesen — doch das behagliche Gefühl, ihren Gatten wieder bei sich zu haben, war nach der langen Trennung doch so köstlich, daß sie gerne dies Mal ein kleines Opfer brachte, um nur ja keinen Mißton in ihrer glücklichen Häuslichkeit laut werden zu lassen.

Und dann — sie hatte gestern Abend, nachdem der Troß verflogen war, noch ein wenig nachgedacht über Herrn Ferber's verschrobene Ansichten vom Anstand, wie sie dieselben genannt, und da hatte sie sich dann im innersten Innern gestehen müssen, daß er so Unrecht nicht hatte, daß es so ganz „passend“ nicht war — was man vor den Leuten so hieß — die kleine Genia Rayman so sehr an sich gezogen zu haben. Mergersich nur war es, daß sie zuerst von ihrem Mann war darauf aufmerksam gemacht worden. Aber von jetzt an sollte ihr Bernhard nichts mehr vorwerfen können. Nein! lieber wollte sie das Kind nie mehr anrühren.

Dieser Entschluß wurde ihr in der Ausführung schwerer, als sie selbst geglaubt. Wenn sie die Kleine im Garten sah, oder deren Stimmchen draußen hörte, meinte sie, sie müßte zu ihr eilen. Aber sie blieb fest, sie that nie mehr einen Schritt dem Kinde entgegen. Nur wenn ein glücklicher Zufall sie mit demselben zusammenführte, erlaubte

sie sich, ihm ein paar Worte zu sagen; auf den Arm nahm sie es nicht.

Dann kam die Weihnacht. Eugenie verlebte das Fest allein mit ihrem Manne. Sie hatte wohl, wie sie es jedes Jahr that, auch dies Mal einen Christbaum aufgeputzt, aber der Abend schien ihr besonders still und lang. Vor einigen Wochen hatte sie sich denselben anders gedacht. Sie hatte sich's reizend ausgemalt, wie sie — zum ersten Mal in ihrem Leben — Weihnacht mit einem Kindchen im Arm feiern würde. Für die kleine Genia war Alles bestimmt gewesen, was sie vorbereitet hatte, die vielen Lichterchen, der Zappelmann, das Glockenspiel, die Säckelchen, die sie selbst gearbeitet. Bei jedem einzelnen Gegenstand hatte sie an die Freude gedacht, die das Kind damit haben würde. Und nun war Alles aus! Sie wagte nicht einmal der Kleinen das Spielzeug zuzuschicken; und doch hätte sie fast weinen mögen bei dem Gedanken, daß das Fest, das große Kinderfest nun spurlos an der armen Kleinen vorbeiziehen würde, daß sie wahrscheinlich in der dunkeln Kinderstube liege, verlassen — ganz allein — denn droben sollte ja große Gesellschaft sein, hatten die Dienstmoten erzählt, Nachtessen mit Tanz. Das Kind war eine Null dabei.

Eugenie war froh, als die Feiertage endlich vorüber waren. Sie war froh, als nach Neujahr der Strom der winterlichen Vergnügen in der Stadt zu fließen begann; sie stürzte sich mit einer fieberhaften Eile hinein; sie hatte ein merkwürdiges Bedürfnis aus dem Hause zu gehen, beschäftigt, zerstreut zu sein, unterhalten und umschmeichelt von Andern. Die stillen Abende zu Hause, die ihr sonst die liebsten und angenehmsten gewesen, waren ihr unerträglich; sie hatte keinen Sinn, keine Ruhe mehr dafür.

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

Fr. M. S. in B. Sie sind mit Vergnügen wieder als Jahresabonnentin in unser Verzeichniß aufgenommen.

P. J., Herr H. M. und Fr. J. B. Die Nachlieferungen wurden gerne besorgt; auch die Einbanddecken sind versandt.

Freundliche Leserin in St. Wie verschieden doch die Menschen sind! Sie entschuldigen uns so freundlich für Nichtbeantwortung Ihres Briefes. Sie begreifen, daß es eine reine Unmöglichkeit ist, Allen oder vielmehr jedem Einzelnen in dieser Weise zu entsprechen, und in ganz verständiger Art betrachten Sie unser Blatt als jenen ganz speziell für Sie geschriebenen Brief. Wir wissen diesen Beweis rückwärtsvoller Freundschaft mit um so wärmerem Danke zu würdigen, weil es auch unerfahrene Leute gibt, die sich verletzt fühlen und persönliche Gründe wittern, wenn einer ihrer Briefe für ihre Ungeduld nicht schnell genug beantwortet werden kann.

M. L. G. Sie sehen, Ihr langes Warten hat sich trefflich gelohnt. Stille Geduld und unermüdliche Ausdauer sind selten ohne Erfolg. Das Gewünschte wird nun bereits in Ihren Händen liegen.

Bekümmerte Mutter in A. Sie haben das Ihrige gethan, das ist das Einzige, was Sie in dieser schweren Prüfung beruhigen kann. Fassen Sie Trost in dem Gedanken, daß das unerbittliche, eiserne Schicksal gar oft die schon besiegt scheinenden schlimmsten Ergebnissresultate in triftigster und unbegreiflicher Weise korrigirt.

Fr. J. A. in J. Die betreffende Frage haben wir einem Sachkundigen zur Vernehmung übermittleit; uns selbst ist der Artikel unbekannt.

Fr. L. G.-B. Wir gehen mit Ihren Anschauungen einig; die Arbeit mußte aber zurückgelegt werden.

P. M. Es ist leider so! Selbst schon seit Jahren als solid bekannte Geschäfte glauben heutzutage ohne Reklame nicht mehr fertig werden zu können. Wir werden uns über die Sache näher informieren.

Bittende in L. Wir sind im angenehmen Falle, Ihren Wünschen entsprechen zu können; das Bewußte geht an Ihre Adresse ab.

Herrn G., Schulvorsteher. Ihre Ausstellungen sind leider nur allzu begründet; wir werden den Gegenstand um seiner großen Wichtigkeit willen gerne in unserem Blatte einer weitern Beleuchtung unterziehen. Besten Dank!

L. S. Ganz unerwartet wurde uns am 19. eine feine Sendung aus lieber Hand übermittleit. Bis auf Weiteres auf diesem Wege herzlichsten Dank und freundliche Grüße!

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.